



St. Augustin Coburg

Die katholische Pfarrkirche

Ein gut erkennbarer Unterschied der Konfessionsgrenzen in und um Coburg sind die Feiertage. Aber auch an Frankens beliebtestem „Fast-Food“ – der Bratwurst – lassen sich diese erkennen. Während die Wurst im evangelischen Coburg deutlich grober ist und in einer senkrecht aufgeschnittenen Semmel serviert wird, ist das in den angrenzenden Gebieten des Erzbistums Bamberg schon ganz anders. Dort produziert und verspeist man die gegrillten Leckerbissen in deutlich feinerer Form mitsamt der waagrecht geöffneten Semmel. Ein Biss in die Coburger Bratwurst macht also schnell klar: hier befinden wir uns im Ursprungsland der Reformation.

Sächsische Landesherren und Gelehrte unterstützten im 16. Jahrhundert die neue Bewegung und sorgten dafür, dass die damalige Pflege Coburg bereits 1524 evangelisch wurde. Wer seinen katholischen Glauben nicht aufgeben wollte, zog aus der Stadt weg. Geistliche orientierten sich neu oder wurden in den Ruhestand geschickt. Rund 300 Jahre fristeten die Katholiken in Coburg ein Leben als Außenseiter. Erst mit Herzog Franz Friedrich Anton durften die Coburger Katholiken wieder Gottesdienste in der zur Verfügung gestellten St. Nikolauskapelle abhalten – allerdings unter strengen Auflagen. Weder Glocken durften geläutet werden, noch waren gottesdienstliche Zeremonien außerhalb der Kapelle gestattet. Trotz toleranter Aufklärungsgedanken war die Angst des Landesherren und vor allem seiner Regierungsmitglieder groß, Vertreter der neu entstehenden katholischen Gemeinschaft könnten evangelische Bürger zum Religionswechsel überreden. Einfacher wurde es für Katholiken erst als Ferdinand Georg August von Sachsen-Coburg-Saalfeld auf Grund einer Heirat die katholische Linie Sachsen-Coburg-Gotha-Koháry begrün-

dete. Sein Sohn Prinz August und dessen Ehefrau, die französische Prinzessin Clémentine, setzten sich maßgeblich für den Bau einer neuen Katholischen Kirche in der Vestestadt ein: Die Geburtsstunde von St. Augustin, deren Weihe 1860 gefeiert wurde. Damals lebten gerade einmal 600 Katholiken im protestantischen Coburg.

Seitdem hat sich viel geändert – die Anzahl der Mitglieder ist auf 6500 gestiegen. Die Kirchengemeinde St. Augustin ist heute mit ihrem aktiven Gemeindeleben fest in unserer Stadt verankert und bereichert das Leben mit facettenreichen Veranstaltungen, Angeboten zur Erwachsenenbildung und ihrem Engagement. Seit der Generalsanierung der Kirche ergänzen sich der stattliche, neugotische Altbau und die neue Kapelle in perfekter Harmonie. Es sind wunderbare neue Perspektiven und Orte entstanden, die zu gemeinsamen Gottesdiensten, Begegnungen oder einfach nur zur Ruhe einladen. Historische Substanz trifft auf moderne Formen und Funktionen, nicht immer geht dieses Konzept auf – bei St. Augustin wurde es herausragend umgesetzt. Entstanden ist ein lebendiger Raum für Glauben und Spiritualität, der für die Zukunft gestaltet wurde. Eine Zukunft für Katholiken in Coburg.

Und die Bratwurst schmeckt übrigens immer lecker, ganz egal ob auf evangelischem oder katholischem Gebiet.



RAINER BRABEC

Norbert Tessmer
Oberbürgermeister
der Stadt Coburg

Dr. Birgit Weber
2. Bürgermeisterin
der Stadt Coburg

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Norbert Tessmer'.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Dr. Birgit Weber'.

„Du hast meine Fesseln gesprengt“

Dieser Spruch aus den Schriften des Heiligen Augustinus, dem Patron dieser Kirche, ist Aussage und Ansage zugleich. Zu lesen steht er auf dem breiten goldenen Band im Altarraum von St. Augustin. Aussage, weil wir dies als jesuanisches Erbe durch die Geschichte unseres Glaubens tragen. Und Ansage, weil wir versuchen, dies auch als römisch-katholische Gemeinde mit den anderen Christen in unserer Stadt Coburg zu leben.

Mitte des 19. Jahrhunderts im neogotischen Stil gebaut, hat unsere Kirche im Laufe der Jahre viele Veränderungen erfahren. Immer wieder wurde nach den jeweiligen Bedürfnissen von Zeit und Geschmack saniert und umgebaut.

Für unsere Gemeinde begann so vor einigen Jahren eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik Generalsanierung. Und es war schnell klar, dass es nicht nur um eine Innensanierung gehen kann, sondern um ein neues Raumkonzept. So haben wir gemeinsam mit Brückner & Brückner Architekten und später auch mit dem ausführenden Künstler Rudolf Ackermann einen langen und intensiven Weg begonnen. „Wertig und klar“ sollte dieser „Raum“ werden, der das Innen und Außen gleichermaßen umfasste. Und der dann auch die Pfarrkirche selbst, deren Umgriff, die neue Kapelle und die ebenfalls neuen Funktionsräume einbezieht.

Anders als in den großen fränkisch-bayerischen Barockkirchen besticht der Innenraum unserer Pfarrkirche und das ganze entstandene Areal durch eine große Ruhe



und eine fast mittelalterlich anmutende Raum- und Formensprache. Nichts lenkt ab. Sich selbst finden – und Gottes Spur entdecken!

Wer abends vom Hofgarten aus auf unseren Kirchplatz zuläuft, dem strahlt die Beschriftung der gläsernen Eingangstüren entgegen. Darauf steht in Deutsch und Latein ein Auszug aus den „Bekennnissen“ des Heiligen Augustinus: *„Miteinander reden und lachen, sich gegenseitig Gefälligkeiten erweisen, zusammen schöne Bücher lesen, sich necken...“*

Das wünschen wir uns und Ihnen, wenn Sie unsere Kirche und die Koháry-Gruft besichtigen, zum Beten oder Gottesdienst kommen oder zum Ausruhen oder einfach im Sommer auf den Treppenstufen sitzen und die Sonne genießen.

Roland Huth

Der neu gestaltete Zugang zur Kirche ist auch für Menschen mit Handicap geeignet. Die ins Glas gravierten Inschriften erinnern an den Kirchenpatron Augustinus.



IRIS KROON-LOTTES

Roland Huth
Leitender Pfarrer

Zur Baugeschichte der Kirche St. Augustin

Um 1850 war die katholische Gemeinde in Coburg auf rund 600 Mitglieder angewachsen. Die Nikolauskapelle – mit einem Fassungsvermögen von 200 Personen – reichte auch bei zwei Sonntagsmessen nicht mehr aus. So bemühte sich Pfarrer Rattler 1847 um einen kostenlosen herzoglichen Bauplatz am Fuße des Glockenbergs. Doch ohne Bauplan und Finanzierungspläne wurde das Gesuch vom Herzog abschlägig beschieden.

Am 23. Dezember 1851 fand die Gründung eines Komitees zur Förderung des geplanten Bauvorhabens statt: Dazu gehörten auch Pfarrer Bruckmann als Schriftführer und der katholische herzogliche Baurat Vincenz Fischer-Birnbaum als architektonischer Sachverständiger. Auf Wunsch des Herzogs übernahm – nach anfänglichen Bedenken – Graf Max von Rothenhan aus Untermerzbach den Vorsitz. Das Protektorat über Komitee und Kirchenbau wurde Prinz August, dem Sohn Prinz Ferdinands von Sachsen-Coburg-Koháry und seiner Gemahlin Clémentine von Orléans, angetragen, die diese Aufgabe gerne übernahmen. Bereits Anfang Januar 1852 richtete das Komitee ein Gesuch an Herzog Ernst zur Überlassung eines Bauplatzes und zur Genehmigung von Kollekten zur Deckung der Baukosten. Am 25. Februar gestattete der Herzog die Durchführung von Kollekten im In- und Ausland, jedoch keine Haussammlung im Herzogtum, und er versprach, bei erbrachtem Nachweis ausreichender Geldmittel einen geeigneten Bauplatz zur Verfügung zu stellen.

Der erste Kostenvoranschlag vom Februar 1854 sah eine Bausumme von 31.678 Gulden vor. Im April 1854 wies Herzog Ernst die Umgebung des baufälligen Forsthauses im „Heilig-Kreuz“ als Bauplatz an. Da eine Untersuchung des Baugrundes bereits in zehn Fuß Tiefe

Die römisch-katholische Kirche St. Augustin steht seit über 150 Jahren an exponierter Stelle direkt am Hofgarten. Sie wurde auf Wunsch des regierenden Herzogs Ernst II. im neugotischen Stil erbaut.





VOLKMAR FRANKE

Seit dem 21. April 1859 zieren Kreuz und Kugel die Turmspitze von St. Augustin. Die Kugel enthält bis heute Schrift-dokumente, die bei ihrer Fertigstellung und bei jeder weiteren Öffnung als Erinnerung für spätere Genera-tionen eingelegt wurden.

Grundwasser ergab, konnte man das ungeliebte Gelände – ohne den Herzog zu verärgern – ab-lehnen. Herzog Ernst hatte aber keinen weiteren Bauplatz zur Verfügung. So musste das Komitee selbst auf die Suche gehen. Über 28 Objekte wurden geprüft bis durch Vermittlung von Prinz August im Dezember 1854 der jetzige Stand-ort für 2.333 Gulden angekauft werden konnte.

Damit waren schon etwa zehn Prozent des Baufonds ausgegeben. Eine weitere Kostensteigerung ergab sich aus einer Bauplanänderung, da der Herzog statt der vorgesehe-nen Kirche im byzantinischen Stil wegen der Nähe zur Ehrenburg ein neugotisches Gotteshaus wünschte. Im Januar 1855 erfolgten erste Erdarbeiten ohne Genehmi-gung des Herzogs, was zu einer ersten Verstimmung führte. Die geänderten Baupläne legte man dem Herzog zur Genehmigung erst im Juli 1855 vor. Die veranschlag-ten Kosten von 34.330 Gulden sollten durch Kollekten in Bayern und eine zugesagte Unterstützung des Ludwig-Missions-Vereins gedeckt werden.

Nachdem bereits im April 1855 der Bauplatz in Anwe-senheit des Herzogs provisorisch abgesteckt worden war, stellte sich kurz darauf heraus, dass die Kirche nicht in der gesamten geplanten Länge hätte gebaut werden können, sondern dass eine Verkürzung um elf Fuß nötig geworden wäre. Es war also eine Richtungsänderung notwendig, die allerdings eigenmächtig vollzogen wurde. Nach Aushebung des Baugrundes und ersten Fundamentierungsarbeiten wurde die Lageänderung von der Landesregierung be-merkt. Wegen der Verletzung der herzoglichen Anweisun-gen wurden Pfarrer Bruckmann und Baurat Fischer-Birn-baum zur Vernehmung vorgeladen. Diese konnten jedoch

glaubhaft machen, dass von einer Anordnung des Herzogs über die genaue Lage der Kirche dem Komitee nichts bekannt gewesen sei, da beim ersten Abstecken des Bauplatzes unter herzoglicher Aufsicht kein Komiteemitglied anwesend war. Der Herzog beharrte nicht mehr auf der zuerst geforderten Umlegung der Fundamente, bestimmte aber, dass die Kirche im Bereich des Chores mit Bäumen und Sträuchern umpflanzt werden müsse. Im herzoglichen Schreiben vom 29. August 1855 heißt es: *„...danach das Komitee zur Erbauung der katholischen Kirche sich abermals mehrfache Eigenmächtigkeiten zu Schulden kommen lässt, ... wiesen Wir (= Landesregierung) dieselbe an, das Komitee zur Erbauung der katholischen Kirche hiernach zu bescheiden, den Bau der Kirche für die Folge streng überwachen und bei den geringsten Abweichungen von uns genehmigten Bauplänen sofort sistieren zu lassen.“*

Im August 1855 erfolgte die herzogliche Baugenehmigung. Neue Schwierigkeiten ergaben sich beim Ausheben der Fundamente. In der ursprünglichen Lage war die Bodenbeschaffenheit so gut, dass man die Fundamente nur sieben Fuß tief hätte einlegen müssen. Nun stießen die Bauarbeiter im Bereich des Chores auf eine Schicht Flutsand, die erst in 21 Fuß Tiefe endete. Unter dem vorderen Längsschiff erstreckte sich teilweise eine aufgefrorene Keuperschicht, die ebenfalls schlechten Baugrund darstellte. Die Mehrkosten dafür wurden auf 3.000 Gulden veranschlagt. Prinz August machte den Vorschlag, die Situation für den Bau einer Krypta als Begräbnisstätte für seine Familie zu nutzen, und versprach für die Kosten aufzukommen. Das Komitee nahm den Vorschlag begeistert auf, fertigte Pläne an und legte sie der herzoglichen Regierung zur Genehmigung vor. Der Bau der Krypta

→ Seite 12



Von 2014 bis 2016 wurde St. Augustin mit großem Aufwand generalisiert. Der Kircheninnenraum erhielt eine einheitliche Ausstattung, die der Eichstätter Künstler Rudolf Ackermann entwickelte.



wurde durch die Landesregierung genehmigt, jedoch ohne vorherige Zustimmung des Herzogs, der sich über diese Eigenmächtigkeit, diesmal seiner eigenen Landesregierung, beschwerte, den Bau aber gestattete.

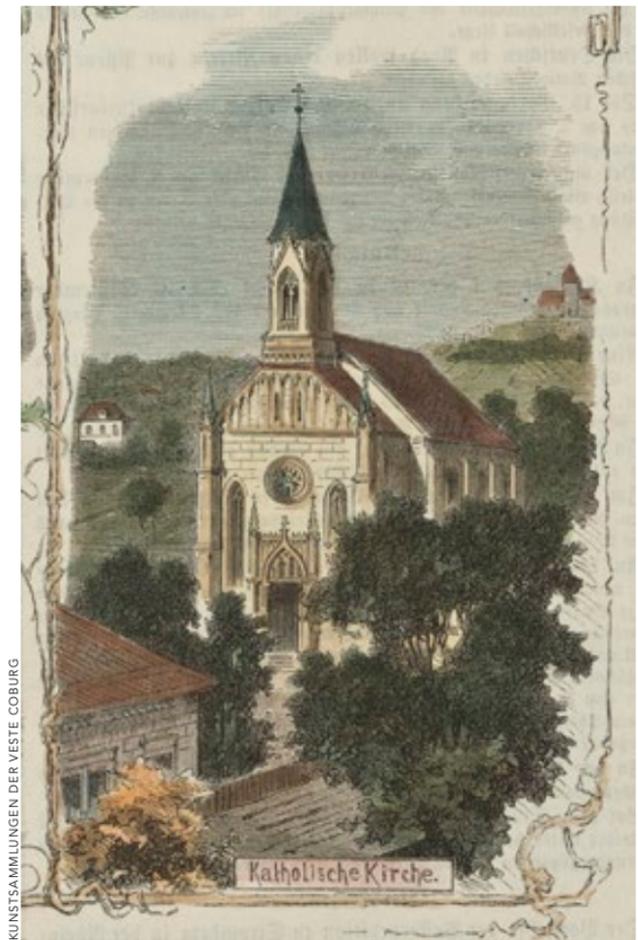
Das zweite Baujahr 1856 begann für St. Augustin ebenfalls schlecht. Fünf neue Bauprojekte im Herzogtum wie der Neubau der Ehrenburg oder der Werratal-Eisenbahn führten zu einem Mangel an Arbeitskräften und Baumaterial. Löhne und Preise stiegen kräftig.

Am 17. Oktober 1857 war Richtfest. Am Bau fehlten nur noch Westgiebel und Turm. Aber der schnelle Baufortschritt hatte die Mittel erschöpft, sodass eine finanzielle Krise eintrat. Zwar halfen Ludwig-Missions-Verein und Prinz August mit seiner Familie, dennoch mussten Schulden gemacht werden. So konnte im Folgejahr nicht mit der gleichen Arbeitsleistung weitergebaut werden.

Nach letzten Baumaßnahmen am Längsschiff nahm sich das Komitee die Innenausstattung der Kirche vor. Bei der Firma Bittner in Nürnberg wurde eine Orgel bestellt (auf 2.000 Gulden veranschlagt). Die drei Glocken wurden bei Lotter in Bamberg gegossen. Prinz August stiftete die Fenster im Chor und die Kreuzigungsgruppe auf dem Hochaltar.

Am 28. August 1860 erfolgte die feierliche Einweihung der Kirche am Patronatstag des Heiligen Augustinus. Das gesamte Gotteshaus hat einschließlich Bauplatz, Krypta und Gestaltung der Umgebung 83.791 Gulden gekostet. Ein Vergleich mit dem Kostenvoranschlag von 1854 in Höhe von 34.300 Gulden zeigt, dass – abgesehen von unvorhersehbaren Verteuerungen – die Verantwortlichen teilweise sehr leichtsinnig mit dem Geld umgegangen sind. Den größten Anteil zum Baufonds hatten mit 34.500

Bruno Heinrich
Strassberger
(1832–1910),
Zeichner:
Katholische
Kirche (Holzstich,
koloriert)



Gulden Prinz August und seine Familie gestiftet. Besondere Anerkennung gebührt den protestantischen Mitbürgern in Coburg, die durch Einzelspenden und Kirchenkollekten über 1.500 Gulden beisteuerten.

DR. OSWALD FREITAG

Gekürzte Version / Festschrift St. Augustin 2010

Quellen:

Staatsarchiv Coburg LReg 4326. Diözesanarchiv Bamberg: Pfarrakten Nr. A 39, A 42, A 50, A 60 und 65. Festschrift anlässlich der 75-Jahrfeier der Kirche St. Augustin. Festschrift und Kirchenführer „100 Jahre katholische Pfarrei Coburg“. Facharbeit Lorenz Freitag 1989: Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Coburg.

Neue Räume: Würdiger Raum für lebendigen Glauben

St. Augustin steht auf faszinierende Weise für Historie und Gegenwart, verbindet harmonisch die Stilrichtung der Neugotik mit moderner Architektur und steht wie kein anderes Gotteshaus für die Geschichte des Katholizismus in Coburg.

Sie ist das Herzstück des Dekanats Coburg: die katholische Kirchengemeinde St. Augustin. Inmitten des kirchlichen Ensembles erhebt sich die Pfarrkirche an exponierter Stelle, direkt am Eingang zum Hofgarten in direkter Sichtachse zur Ehrenburg und dem Coburger Landestheater wie auf einem Plateau schwebend. Umrahmt wird St. Augustin wie eine Festung des katholischen Glaubens vom Gemeindezentrum, der neu gestalteten Kapelle und dem historischen Pfarrhaus. 1826 wurde die Pfarrei aus dem Bistum Würzburg in das Erzbistum Bamberg eingegliedert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Zahl der Gemeindeglieder wegen des Zuzugs vieler Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten stark an. Zu St. Augustin gehören heute rund 6500 Gläubige. Der Norden Coburgs bekam 1965 mit St. Marien eine eigene Pfarrei.

Die Pfarrkirche, die am Tag des heiligen Augustinus im Jahre 1860 samt Orgel und dreier Glocken geweiht wurde, ist aus hellem Sandstein erbaut und strahlt seit der Generalsanierung von 2014 bis 2016 wieder ihre ursprüngliche Würde und Einheit aus. Drei Jahre bereitete sich die Gemeinde intensiv auf die Sanierungs- und Umbauarbeiten vor. In enger und harmonischer Zusammenarbeit mit dem Architektenteam Christian und Peter Brückner aus Würzburg/Tirschenreuth sowie beteiligten Fachleuten der Denkmalpflege, Restauratoren, Fachleuten und vielen ehrenamtlichen Helfern der Gemeinde, entstand ein



neu erlebbares Gotteshaus. Viele Kirchenmitglieder können sich noch lebhaft an Baukräne, Bagger, Gerüste sowie Schutt- und Abrissreste vor dem Kirchenschiff erinnern. *„Ziel der Sanierung war es, den Kirchenraum mit möglichst geringen Eingriffen in die historische Substanz mit einem einheitlichen, zeitgemäßen Gesamtkonzept auf den aktuellen, technischen Stand zu heben“*, erklärte das Architektenduo. Es sollte eine Einheit entstehen, die einen würdigen Raum für den lebendigen Glauben sichert. Wer sich St. Augustin heute genau ansieht, wird schnell entdecken, dass dieses Ziel erreicht wurde. Das neugotische Erbe der Kirche, die in den vergangenen 150 Jahren einschneidende Veränderungen hinnehmen musste, wurde einfühlsam weiterentwickelt und der Gegenwart angepasst. Äußerlich zeigen das die hellen Sandsteinblöcke, die trotz ihrer Altersunterschiede in stimmiger Vertrautheit mit der ursprünglichen Substanz nebeneinander verbaut wurden. Besonders eindrucksvoll ist das an der Eingangstreppe zum Hauptportal zu erkennen, bei der jeder alte Stein, der für die Sanierung noch zu verwenden war, wieder integriert wurde.

Durch Umbauten sind neben dem neugotischen Gotteshaus neue, faszinierende Räume entstanden: Die moderne Kapelle mit ihrer lauschigen „Piazza“ auf dem Dach und der offene, weitläufige Kirchplatz mit dem neuen Seiteneingang, der mit seinen ins Glas gravierten Inschrif-

Wie alle Prinzipalstücke im Chorraum wurde auch das Evangelienpult aus hellem Sandstein gefertigt und mit feinen Rillen versehen.

→ Seite 18



Blick frei auf die neue Kapelle: Ziel der Sanierungsarbeiten war es, eine einheitliche Verbindung zwischen Tradition und Moderne entstehen zu lassen. Das Architektenteam Christian und Peter Brückner aus Tirschenreuth und Würzburg arbeitete bei allen Entscheidungen eng mit der Bauherrin, dem Denkmalschutz und der Gemeinde zusammen.



ten und Bekenntnissen an den Kirchenpatron Augustinus erinnert. Kirchplatz und Seiteneingang sind jetzt auch für Menschen mit Behinderung gut erreichbar.

Gleich hinter dem Kirchen-Chorraum, wo seit den 1960er Jahren ein schlichter Anbau als Sakristei diente, entstand durch den Rückbau der Räumlichkeiten ein offener „Ruheort“, eine Freifläche, die zum Verweilen und Ausruhen einlädt. Die Apsis erhielt so ihre ursprüngliche äußere Gestalt zurück. Trotz der modernen, geometrischen Aufmachung der Neubauten harmonieren Alt und Neu in einer vertrauten Einheit, fast so, als sei es nie anders geplant worden.

Auch im Kircheninnenraum existiert wieder ein stimmiges Konzept, das liturgisch genau durchdacht ist. Hier kann man Gottesdienste feiern und sich auf das Wesentliche beziehen. Die Gemeinde lobte 2014 einen Wettbewerb aus, um die liturgischen Orte im Altarraum und Kirchenschiff neu zu gestalten. Als Gewinner ging das Konzept des Eichstätter Künstlers Rudolf Ackermann hervor.

Wo früher verschiedene, nicht individuell aufeinander abgestimmte Einrichtungsgegenstände den Chorraum bestückten, steht heute ein einheitliches Ensemble aus einem blockhaften Altar als dominierender Ort des zentralen Geschehens sowie passendem Ambo, Evangelienpult, Sedilien, Taufbecken und Tabernakel. Nicht das Goldene Kreuz, vor der Sanierung noch ein übergroßes Chorkreuz mit vergoldetem Corpus aus den frühen 1960er Jahren, steht jetzt im Zentrum des Glaubens, sondern der Altar. Bei Gottesdiensten wird ein schlichtes Holzkreuz ohne Christusfigur am Altar aufgestellt. Ein mobiles Holzkreuz kommt bei Fronleichnam-Prozessionen zum Einsatz.



Bei seiner Ausführung setzte Ackermann nicht auf eine designorientierte oder moderne Ausarbeitung, sondern ließ vor allem die Formgebung und das Material für sich sprechen. Er fertigte die einzelnen Einrichtungsgegenstände aus hellem Warthauer Sandstein an. Feine Streifen ziehen sich reliefartig durch die Oberfläche des Materials und erzeugen beim Berühren des Steins ein angenehmes, haptisches Empfinden. Das künstlerische Ergebnis erscheint einheitlich und zurückhaltend, fast meditativ. *„Manche Menschen sind beim Eintreten in unsere Kirche erst einmal überrascht, weil sie vorher die Pompösität mancher katholischen Barockkirche im Kopf haben. Aber hier ist nichts überladen und es ist alles da, was gebraucht wird. Es gibt nichts Überflüssiges“*, resümiert Dr. Hans-Karl Kaufner, Mitglied der Kirchenverwaltung, der ehrenamtlich am Gesamtkonzept mitgewirkt hat.

Hinter dem Altar an der Chorwand befindet sich etwas erhöht der Priestersitz. Darüber legte der Künstler ein goldfarbenes Band aus Blattgold direkt auf die Wand. *„Du hast meine Fesseln gesprengt“* steht auf der Goldfläche geschrieben, nach einem Ausspruch des Kirchenlehrers Augustinus. Das goldene Dekor reflektiert den Kerzenschein der sieben Leuchtstäbe davor, die stellvertretend für den ursprünglichen, neugotischen Hochaltar stehen, der

An der Stelle, wo früher ein neugotischer Hochaltar im Chorraum stand, legte der Künstler Rudolf Ackermann ein goldfarbenes Band aus Blattgold direkt auf die Wand. Das Zitat ist ein Ausspruch des Kirchenlehrers Augustinus.



Ort der Marienverehrung:
Unter der Empore wiederholt
sich das Motiv des Goldstrei-
fens an der Wand. Darauf ist
der Name Marias in verschie-
denen Sprachen zu lesen.

1964 „wegen vielerlei Schäden und Hausbockbefall“ ent-
sorgt wurde. Über den ausgewählten Spruch von Augus-
tinus sei innerhalb der Gemeinde viel diskutiert worden,
erklärten die verantwortlichen Kirchenmitglieder, über die
Farbe dagegen nicht, denn Gold gilt schließlich als Farbe
des Göttlichen.

Es gibt viele spirituelle Andeutungen in St. Augustin.
So hat Rudolf Ackermann bei den vorhandenen Konstellationen im Zwölfermaß gearbeitet. Im Christentum wird die Zwölf als heilige Zahl gedeutet. Jesus versammelte nach dem Neuen Testament zwölf Jünger um sich, die symbolisch auch mit den zwölf Stämmen Israels in Verbindung gebracht werden. So finden sich die Zahl zwölf oder ganzzahlige Vielfache davon in den Abmessungen der Bodenplatten aus Muschelkalk wieder. Und es ist kein Zufall, dass der im Grundriss quadratische Altarblock aus Sandstein eine Kantenlänge von 144 (=12 x 12) Zentimetern aufweist. Am selben Grundmodul orientieren sich auch die anderen liturgischen Orte, unter anderem der bronzene Tabernakel, oder das Vortragekreuz. Die Harmonie in der Ansicht zwischen Massen und Leere ist nicht nur zu sehen, sondern auch spürbar.

Als Pendant zum Chorraum schaffte Ackermann direkt am historischen Haupteingang einen Ort der Marienverehrung. Eine goldfarbene Marienfigur, ebenfalls aus den 1960er Jahren, findet dort ihren Platz. Ein goldenes Band an der Wand präsentiert den Namen Maria in vielen verschiedenen Sprachen. Gleich gegenüber wacht der Kirchenpatron Augustinus über dem Schriftenstand.

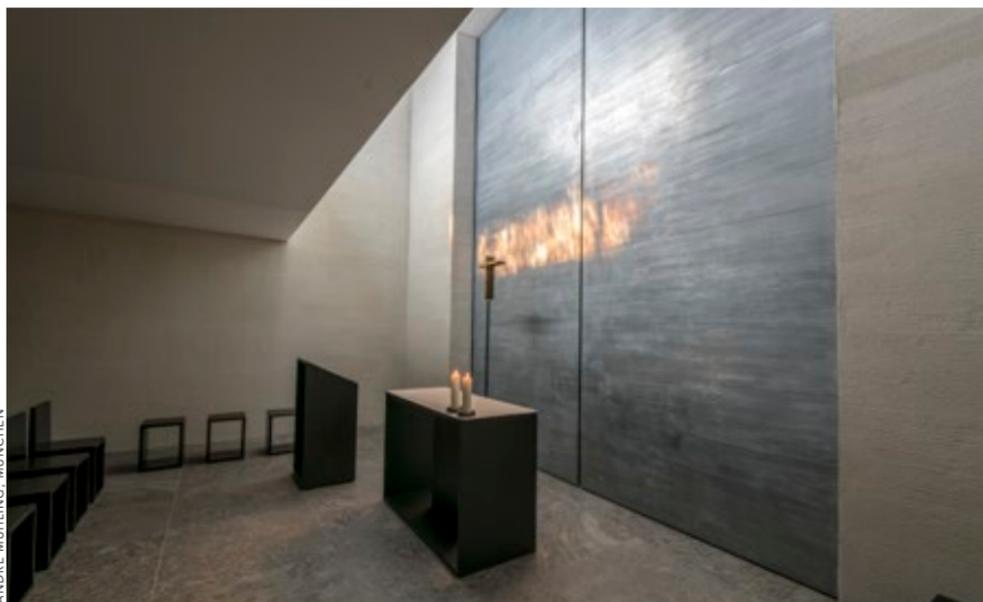
Die ersten Chorfenster aus dem Jahr 1860, wie auch sechs Fenster im Langhaus, wurden zum Ende des Zweiten Weltkriegs größtenteils zerstört und in den 1960er Jahren

durch neue, farbige Exemplare ersetzt. Es gibt aber noch Kunstwerke und Einrichtungsgegenstände aus dem 19. Jahrhundert, wie den Kreuzweg mit seinen 14 Stationen von 1881 und die Empore der Orgel, die erhalten wurde. Die neue Orgel mit ihrem hellen Prospekt, die 2007 eingebaut wurden, erhielt einen dunklen Anstrich, um farblich zum dunkel gebeizten Kirchengestühl und zur Empore zu passen.

Wo vor der Renovierung noch Garagen gemeinschaftliche Aktivitäten auf dem Kirchvorplatz verhinderten, läßt heute ein Neubau, der von der Gemeinde nüchtern „die Kapelle“ genannt wird, zu Andachten im kleineren Kreis, Feierlichkeiten und Kindergottesdiensten ein. Moderne Formen treffen hier auf historische Mauern – eine helle, geometrisch anmutende Sandsteinfassade verbindet aktuelle mit neugotischer Architektur. Ein riesiges Tor, das sich bei Bedarf öffnen lässt, schafft eindrucksvoll Raum für Feierlichkeiten und neue Perspektiven. Auch im Inneren tauchen verbindende Elemente auf. Die Tafelbilder Maria Immaculata und St. Augustinus, die der Kunstmaler Lorenz Kaim aus Kronach einst für die ehemaligen Seitenaltäre angefertigt hat, begrüßen die Besucher im Eingangsbereich der neuen Kapelle. Auch die Figuren der Kreuzigungsgruppe des ehemaligen Hauptaltars wurden auf einem neuen Podest bewusst erhalten und wieder in den Fokus gerückt. Eine schwierige Herausforderung für die Gemeindemitglieder und die Architekten war die Integration der Lourdes-Madonna aus dem 19. Jahrhundert, die vor der Sanierung samt naturalistischer Grotte im Eingangsbereich der Hauptkirche ihren Standort hatte. Jetzt hat die Madonna ein neues, stimmungsvolles Zuhause erhalten, das perfekt religiöse Marienverehrung und

moderne Baustrukturen vereint. *„Das Gesamtkonzept ist wie aus einem Guss. Das war die Chance der Generalsanierung, die wir genutzt haben“*, freut sich Kirchenpfleger Dr. Helmut Kollo. Durch die Veränderungen ist in St. Augustin ein neu erlebbarer Ort der Begegnung entstanden, der eindrucksvoll die Verbundenheit der Gemeindemitglieder mit ihrer Kirche zeigt.

IRIS KROON-LOTTE



ANDRÉ MÜHLING, MÜNCHEN

Wo vor der Sanierung alte Garagen standen, feiert die Kirchengemeinde heute in der neuen Kapelle Gottesdienste im kleinen Rahmen.





Mit dem Abriss der nicht mehr sanierbaren Chorumbauten und Garagen aus den 1960er Jahren ergab sich die Möglichkeit, auch die Außenbereiche samt Kirchplatz neu zu gestalten. Heute gibt es einen barrierefreien Zugang zur Kirche und das große Tor der neuen Kapelle lässt sich öffnen, um gemeinsam im Freien zu feiern.

Die Krypta von St. Augustin: Die „Koháry-Gruft“

Seit der Reformation war das Herzogshaus Sachsen-Coburg traditionell protestantisch. Erst als Ferdinand Georg August, Bruder des regierenden Herzogs Ernst I., bei seiner Teilnahme am Wiener Kongress die ungarische Fürstentochter Maria Antonia Koháry kennen- und lieben lernte, sollte sich dies ändern: Für die Hochzeit, die Anfang Januar 1816 im Wiener Stephansdom gefeiert wurde, musste Ferdinand zum katholischen Glauben konvertieren – der Beginn der katholischen Linie Sachsen-Coburg-Koháry.

Der zweite Sohn des Ehepaares, Prinz August Viktor und seine Gemahlin Clémentine von Orléans, Tochter des französischen „Bürgerkönigs“ Louis Philippe, förderten den Bau einer katholischen Kirche, die später auch den Namen ihres Mäzens beziehungsweise von dessen Namenspatron bekam: St. Augustin. Erstmals seit der Reformation hatten die Katholiken in Coburg wieder ein eigenes Gotteshaus. Ferdinand und seine Frau Clémentine fanden im Prunkraum der Krypta ihre letzte Ruhestätte in einem auch künstlerisch bemerkenswerten, riesigen Doppelsarkophag.

Mit ihnen ruhen in der „Koháry-Gruft“, wie die Krypta von St. Augustin gewöhnlich genannt wird, weitere 14 Mitglieder aus der zweiten bis fünften Generation der katholischen Linie des Herzogshauses Sachsen-Coburg-Koháry, wobei die Begründer dieser Linie, Ferdinand Georg August und Maria Antonia Koháry, noch im herzoglichen Mausoleum auf dem Coburger Friedhof bestattet wurden.

Blickfang in der Krypta ist, neben dem Doppelsarkophag aus Carraramarmor für August Viktor und Clémentine, vor allem der mit rotem Samt bezogene Sarkophag am Fußende. Hier ruht der jüngste Sohn des Ehepaares, Ferdinand, von 1908 bis 1918 Zar von Bulgarien. Nach seiner



Prinz August Viktor

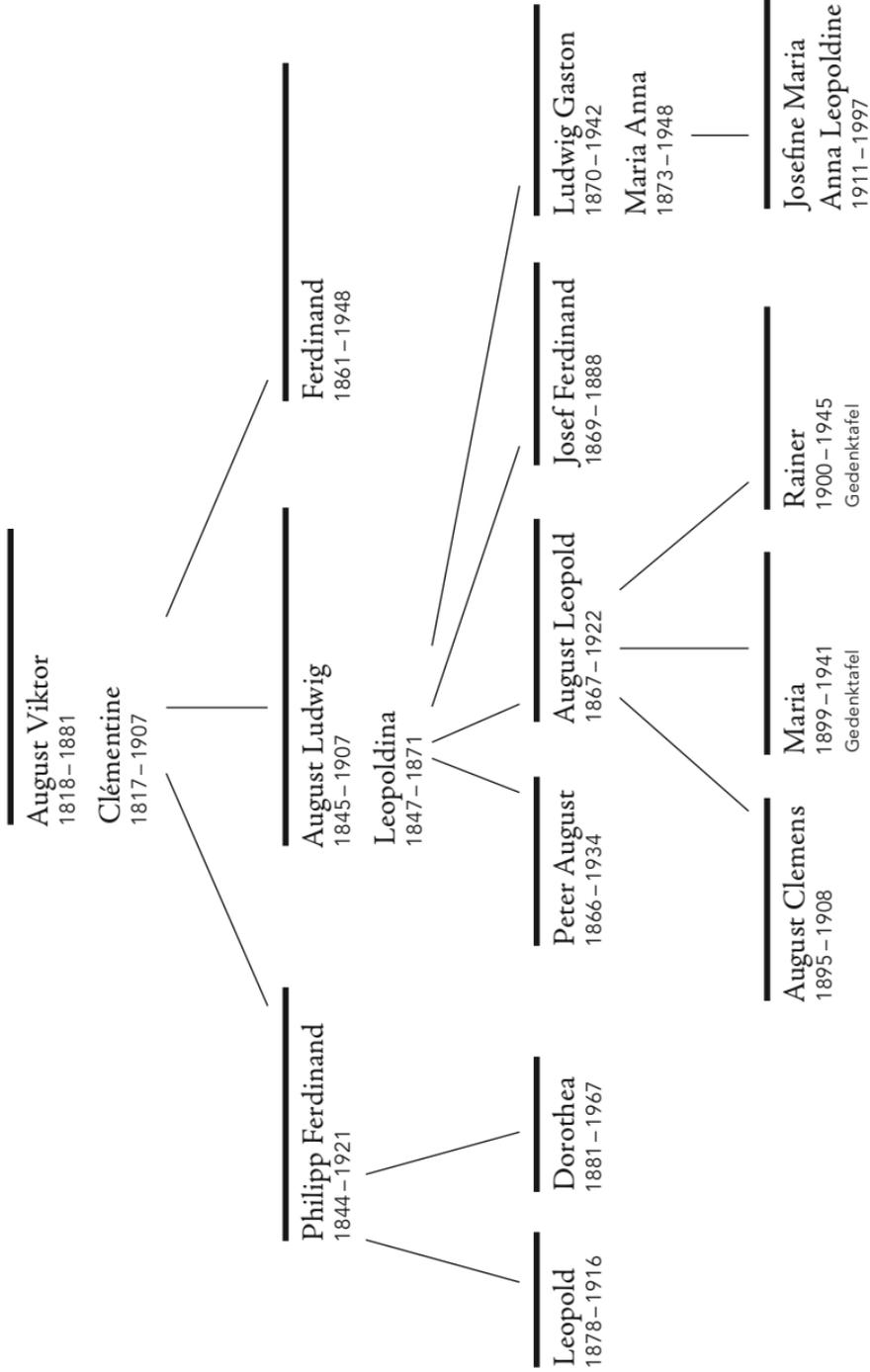


Prinzessin Clémentine von Orléans

Abdankung lebte er bis zu seinem Tod 1948 in Coburg im Exil und hoffte bis zuletzt, einst in seiner geliebten „terra slovac“ seine letzte Ruhe zu finden. So steht es zumindest in lateinischer Sprache auf seinem Reisesarg.

Buchstäblich in eine andere Welt führt der östliche Raum der dreigeteilten Krypta: Zum einen findet sich hier, neben sieben weiteren Sarkophagen und vier Erdgräbern, der mit dem brasilianischen Staatswappen geschmückte Sarkophag von Leopoldina, Prinzessin von Bragança und Tochter des brasilianischen Kaisers Pedro (Peter) II.

Verheiratet mit August Ludwig, dem zweiten Sohn von August Viktor, war die im Alter von nur 24 Jahren 1871 verstorbene Schwägerin von Zar Ferdinand die Erste, die in der Koháry-Gruft bestattet wurde. Auch ihr Mann und ihre vier Söhne – der Älteste, Peter August, war Kronprinz von Brasilien – fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Ludwig Gaston, der jüngste Sohn, wurde als Erster in einem Erdgrab beigesetzt.



In das dunkelste Kapitel neuerer Geschichte verweisen zwei Erinnerungstafeln: Prinz Rainer, geboren 1900, laut Inschrift seit 1945 vermisst, wurde nach Aussage seiner Ehefrau von Sowjetsoldaten aus dem Hause geholt und wahrscheinlich erschossen. Seine geistig behinderte Schwester Maria wurde am 06. Juni 1941 in Hartheim bei Linz vergast.

So ist in der Krypta von St. Augustin mit den hier ruhenden vier Generationen der katholischen Linie des Hauses Sachsen-Coburg-Koháry die Geschichte des späten 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in vielen Facetten auf engstem Raum präsent. Die letzte Bestattung in der Krypta erfolgte 1997: Die Urne von Prinzessin Josefine von Sachsen-Coburg wurde hier zu Füßen ihrer Eltern Ludwig Gaston und Maria Anna beigesetzt. Ihre Nachkommen führen die katholische Linie des Herzogshauses Sachsen-Coburg fort.

DR. HANS-KARL KAUFNER



ANDREAS KÜSCHBERT

Ursprünglich bestand die Krypta nur aus den beiden östlichen Räumlichkeiten, die durch den einst ebenerdigen Eingang von der Oberen Klinge aus betreten werden konnten.

Linke Seite: Auszug aus dem Stammbaum der Familie Sachsen-Coburg-Koháry, soweit sie in der Gruft von St. Augustin ruht.

Grabstätte und Spiegelbild des ausgehenden 19. Jahrhunderts

Fast ein bisschen unscheinbar liegt der Eingang zur Gruft von St. Augustin auf der linken Seite neben dem Haupteingang zur Kirche. Sie gehört zu den wenigen Krypten in Franken, die durch einen eigenen Zugang wie eine Kapelle betreten werden können. Der später direkt an das Kirchenschiff konstruierte Anbau mit seiner steil in die Tiefe führenden Sandsteintreppe lässt den Besucher erst einmal innehalten, bevor er in das kellerähnliche Gewölbe hinabsteigt. Der ursprüngliche Eingang zur Grabstätte lag einst ebenerdig. 1873/74 wurde der angrenzende Feldweg „Obere Klinge“ zur Straße ausgebaut und das Terrain um rund zwei Meter erhöht. Das Betreten der Gruft wurde auf diesem Wege unmöglich.

Wer also die Stufen nach unten erklommen hat, findet sich in einem zentralen Andachtsraum wieder, der früher

mit Holzbänken und einem provisorischen Altar bestückt war und für Gottesdienste genutzt werden konnte. Heute ist der Raum leer und besticht vor allem durch seinen wunderbar restaurierten Terrazzoboden, der sich – damals per Hand verlegt und heute wohl unbezahlbar – durch die gesamte Krypta zieht. Er wurde

Die Koháry-Gruft ist die Grablege der katholischen Linie des Herzogshauses Sachsen-Coburg und Gotha (Koháry). Im Andachtsraum standen früher Holzbänke und ein Altar.



ANDREAS KUSCHBERT



über Monate aufwendig renoviert, was mit großen Mühen verbunden war, weil die Handwerker überwiegend sitzend oder kniend arbeiten mussten.

Trotz der umfangreichen Renovierungsarbeiten und der verbesserten Belüftung ist es feucht und schal in der Krypta. An manchen Stellen tritt immer noch Feuchtigkeit durch das Sandsteingemäuer. Doch der Besuch der Grablage ist ein Erlebnis, denn in den Räumen herrscht eine unerschrockene Ruhe und Besinnlichkeit. Nicht der nahe Tod belastet die Atmosphäre, eher herrscht eine Stimmung der Nachdenklichkeit und Intimität vor.

Der westlich liegende Raum wurde erst gebaut als Prinz August Viktor 1881 starb. Seine Gemahlin Clémentine von Orléans, die ihren Gatten um 26 Jahre überlebte, ließ die Gruft als letzte Ruhestätte für ihren Mann und sich anlegen.

Der Raum ist mit Kapitellen und Säulen aus Fichtelgebirgsgranit ausgestattet, die von Hand bearbeitet wurden. Besonders schön sind die originalen Leuchter

Vier imposante Leuchter umsäumen das Grabmal von Prinz August Viktor und seiner Gemahlin Clémentine.

→ Seite 34



Beeindruckend dominiert der Sarkophag von Prinz August Viktor und seiner Gemahlin Clémentine den westlichen Raum der Grablege der Familie Sachsen-Coburg-Koháry. Er wurde erst 1884/85 auf Wunsch und mit finanzieller Unterstützung von Prinzessin Clémentine unterhalb des Längsschiffs der Kirche eingezogen. (Zustand vor der Generalsanierung)



aus den 1880er Jahren, die wieder zu ihrer ursprünglichen Pracht gefunden haben. Die in den letzten Jahrzehnten mehrfach grau-weiß überstrichenen Leuchter strahlen heute in den Originalfarben Schwarz und Gold. Die Restauratoren haben an manchen Stellen sogar die ursprüngliche Lasur wieder freigelegt.

Im Zentrum dominiert ein prächtiger Doppelsarkophag aus carrarischem Marmor den Raum. Kunsthistorisch interessant ist, dass beide figuralen Darstellungen von unterschiedlichen Bildhauern ausgeführt wurden: Das Bildnis August Viktors fertigte der damals angesagte Bildhauer Aimé Millet aus Paris, der auch den Engel samt Wappen



am Kopfende erschaffen hat. Das Bildnis Clémentines dagegen, die erst 1907 verstarb, ist das Werk des Budapester Bildhauers Alajos Stróbl. Als Tochter des französischen Bürgerkönigs Louis Philippe I. trägt ihre dargestellte Figur selbstbewusst das Diadem der französischen Königinnen mit der Bourbonen-Lilie und einen Hermelinmantel, der eigentlich nur Königinnen zustand. Obwohl unterschiedliche Künstler an dem Sarkophag mitwirkten, ergeben die Darstellungen eine wunderbare Einheit.

Im Reisesarg vor seinen Eltern liegt der abgedankte Zar Ferdinand von Bulgarien, der 1948 in Coburg gestorben ist. Immer wieder besuchen bulgarische Bürger die Gruft, um ihn zu ehren. Sein Enkel, Simeon Borissov Sakskoburgotski (Simeon von Sachsen-Coburg und Gotha), war der letzte Zar (1943–1946) von Bulgarien. 2011 kam er mit einer Delegation zu Besuch und hinterließ ein Kästchen mit heimatlicher Erde auf dem Sarg, um einem letzten Wunsch seines Großvaters nachzukommen.

IRIS KROON-LOTTE

Zwei Künstler, eine Einheit:
Prinzessin Clémentine
überlebte ihren Ehemann
August um 26 Jahre. Deshalb
fertigten zwei Bildhauer zu
unterschiedlichen Zeiten die
Figuren auf dem Sarkophag:
Aimé Millet aus Paris und der
Budapester Bildhauer Alajos
Stróbl.

Katholiken in Coburg nach der Reformation

Der Coburger Raum gehörte seit der Christianisierung Frankens und Thüringens bis zur Einführung der Reformation 1524 zum Bistum Würzburg. Seitdem war die Pflege Coburg als regionaler Teil Kursachsens protestantisch. Die Stadt war als einzige Region des Kurfürstentums Sachsen südlich des Thüringer Waldes eine wichtige Verbindung zum südlichen Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die sächsischen Kurfürsten Johann der Beständige und sein Sohn Johann Friedrich I. förderten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die reformatorische Bewegung.

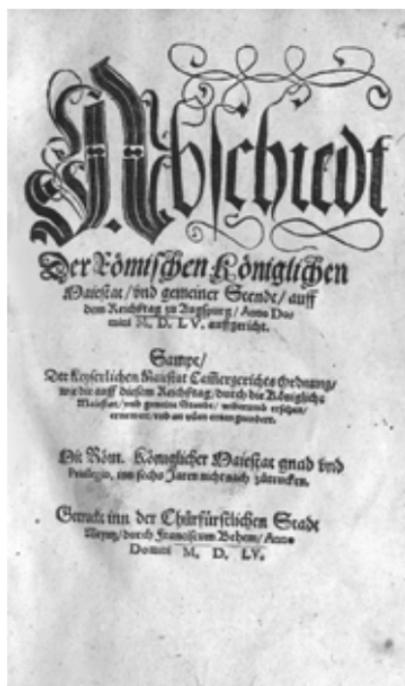
Die Coburger reagierten ohne größeren Aufruhr, eher mit Interesse auf die Einführung der reformatorischen Bewegung und auf damit verbundene Konsequenzen wie eine neue Kirchen- und Gottesdienstordnung. Das Franziskanerkloster, das seit 1250 an der Stelle erbaut worden war, wo heute die Ehrenburg steht, wurde 1525 aufgelöst und die altgläubigen Priester schieden aus dem Ordenskonvent aus. Geistliche, die nicht konvertieren wollten, aber dennoch nicht aufbegehrten, erhielten teilweise Pensionen und konnten sich zur Ruhe setzen. Andere verließen die Pflege Coburg freiwillig, um sich eine neue Wirkungsstätte zu suchen, einige wurden auch des Landes verwiesen.

Der aus Königsberg in Bayern stammende Balthasar Düring, ab 1520 Vikar in der St. Moritzkirche, wirkte als Prediger maßgeblich an der Einführung der Reformation in Coburg mit. Ebenso Ritter Hans von Sternberg auf Callenberg, der 1530 Martin Luther während seines Aufenthalts auf der Veste Coburg betreute und nur knapp zwei Jahre zuvor die erste große Kirchenvisitation des Coburger Landes durchgeführt hatte. Dadurch konnten die kirchenrechtlichen Verhältnisse neu festgelegt werden: Pfarrer wurden

neu eingesetzt, Gemeindeteile umpfarrt, größere Filialgemeinden kirchlich selbstständig und neue Pfarreien gegründet. Die Pflege Coburg entwickelte sich als protestantische Hochburg zur Religionsgrenze. Im Raum Coburg gab es ab 1529 kein katholisches Glaubensleben mehr. Rund 300 Jahre galten Katholiken in der Vestestadt als Außenseiter, bis die Zeit der Aufklärung erste Zeichen der Toleranz und Verständigung brachte.

Im Augsburger Religionsfrieden war 1555 festgelegt worden, dass ein Landesfürst die Konfession seiner Untertanen bestimmen darf („*Cuius regio, eius religio*“). Damit wurden erstmals durch reichsrechtliche Beschlüsse die grundlegenden Bedingungen für eine friedliche und dauerhafte Koexistenz von Luthertum und Katholizismus im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation festgelegt. Trotzdem kam es zum Dreißigjährigen Krieg, der auch ein Glaubenskrieg war und dazu führte, dass in ganz Westeuropa Schlachten geführt wurden. In Deutschland beendete erst der Westfälische Friede 1648 das Kriegstreiben, die bestehenden drei Konfessionen (die katholische, die lutherische und die reformierte) wurden endlich gleich gestellt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte sich Deutschland in seinen damaligen Grenzen aus einer Vielzahl von Fürstentümern und Kleinstaaten zusammen. Das Reich war nun endgültig zu einer Art „Flickenteppich“ geworden. Die aufgeklärte Haltung von Machthabern großer Staaten wie Preußen oder Bayern wirkte sich auch auf kleinere Fürsten- und Herzogtümer aus. In Coburg siedelten sich



Titelblatt des Drucks des Augsburger Reichs- und Religionsfriedens, Mainz 1555



Franz Friedrich
Anton als
Erbprinz

langsam wieder Katholiken an – meist Zugezogene aus dem Ausland. Adelige, Händler, Soldaten und Dienstboten, die sich auf Grund der sich wandelnden Verhältnisse im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus im Herzogtum niederließen. So war es für den umfassend gebildeten Herzog Franz

Friedrich Anton im Sinne der Aufklärung kein Hindernis mehr, einen katholischen Finanzbeamten ins protestantische Coburg zu beordern, um den überschuldeten Staatshaushalt des geerbten Herzogtums Sachsen-Coburg-Saalfeld wieder ins Lot zu bringen. Mit Theodor Kretschmann aus Bayreuth kam 1801 ein Finanzfachmann in die Vestestadt, der seinen Glauben lebte. Er berief deshalb den französischen Abbé Thiery als Beichtvater nach Coburg. Eine erste Messe nach katholischem Ritus konnte im März 1802 gefeiert werden, allerdings keinesfalls öffentlich, sondern in einem Privatanwesen: im Hause des aus Tirol stammenden Kaufmanns Johannes Zangerle (heute wie damals: Ketschengasse 1). Herzog Franz erlaubte den Katholiken lediglich kirchliche Handlungen, die „in der Stille in einem Versammlungsort“, stattfinden mussten. Trotz aller Einschränkungen wurden die „Wohnzimmerräumlichkeiten“ schnell zu eng. Die wachsende katholische Gemeinschaft in Coburg musste zudem immer wieder Rückschritte hinnehmen: Wegzüge von Priestern und längere Perioden der Vakanz in der Seelsorge blieben an der Tagesordnung. Schließlich bat man den Herzog, in der Kapelle St. Nikolaus im Süden der Stadt, Gottesdienste abhalten zu dürfen. Trotz Bedenken seiner Regierungsmitglieder und gegen deren Willen genehmigte Franz das Ersuchen, wenn auch wieder mit Einschränkungen. So bekamen die Coburger Katholiken zwar ein Gotteshaus bewilligt, von einer eige-

nen Pfarrei war man noch weit entfernt. Taufen, Eheschließungen oder Beerdigungen konnten nur von einem katholischen Pfarrer in einer entsprechenden Pfarrei vorgenommen werden, d. h. in benachbarten Gemeinden jenseits der Religionsgrenze. Im September 1806 wurde in der St. Nikolaus-Kapelle der erste Gottesdienst gefeiert.

Kurz vor seinem Tod 1806 ebnete Herzog Franz mit dem „Toleranz- und Freiheitsbrief“ den Weg für die weitere Entwicklung der Katholischen Kirche in Coburg. Sein Sohn Ernst I. gewährte der Gemeinde mit dem „*Regulativ für die kirchliche Verfassung der römisch-katholischen Glaubensgenossen im hiesigen Lande*“ den Rechtsstatus einer Pfarrei.

Allerdings blieb das für Kirchenangelegenheiten zuständige Amt der Regierung die oberste Kontrollinstanz für alle evangelischen und die katholische Pfarrei im Herzogtum. Oberhaupt der Landeskirche war der jeweilige Herzog. Verlautbarungen kirchlicher Stellen außerhalb des Herzogtums wie z. B. ein Hirtenbrief des Bamberger Erzbischofs – St. Augustin wurde 1826 aus dem Bistum Würzburg in das Erzbistum Bamberg eingegliedert – durften nur mit behördlicher Genehmigung vorgelesen werden.

Um 1850 waren gerade einmal sechs Prozent der Coburger Einwohner katholisch. Erst als Ferdinand Georg August von Sachsen-Coburg-Saalfeld auf Grund seiner Heirat mit der ungarischen Prinzessin, Maria Antonia Koháry, die katholische Linie Sachsen-Coburg-Gotha-Koháry begründete, wurde der Weg zu einem eigenen Gotteshaus geebnet. Vor allem sein Sohn Prinz August und dessen Ehefrau, die französische Prinzessin Clémen-

JOSEF KRIEHLER



Ferdinand Georg August von Sachsen-Coburg-Saalfeld-Koháry

tine von Orléans, setzten sich maßgeblich für den Bau einer neuen katholischen Kirche in der Vestestadt ein. Das war die Geburtsstunde von St. Augustin, das nach seinem wichtigsten Mäzen benannt wurde. Spendengelder wurden dafür gesammelt, sogar Queen Victoria und der König von Belgien wurden angeschrieben. Auch evangelische Coburger spendeten für das neue katholische Gotteshaus, das am 28. August 1860 vom Bamberger Erzbischof Michael von Deinlein geweiht wurde.

Seitdem wuchs die katholische Gemeinde St. Augustin beständig an. Um 1900 lebten etwa 1300 Katholiken unter den 68000 Einwohnern im Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha. Mit dem Anschluss des Coburger Landes an den Freistaat Bayern 1920 endete die Wirkung aller herzoglichen Erlasse und Regularien. So konnte der damalige Stadtpfarrer Franz Ott ab 1921 die Fronleichnamsprozessionen durch den Hofgarten führen, die aber noch Jahre später von evangelischen Coburgern kritisch, teilweise mit Argwohn, beäugt wurden. Das langsame Voranschreiten unter dem Kreuzeszeichen, unterbrochen von Gebeten, Gesang und Kniefällen war bisher in der Vestestadt unbekannt gewesen.

Nach dem zweiten Weltkrieg stieg die Anzahl der Gläubigen in St. Augustin durch die zahlreichen Heimatvertriebenen, die zu Tausenden aus Gebieten in Ost- und Südosteuropa nach Coburg kamen. Die meisten von ihnen waren Katholiken. Viele fanden auch im Coburger Land eine neue Heimat und bald entwickelten sich auch dort neue Pfarreien, die bis heute Bestand haben.

IRIS KROON-LOTTE

Quelle: 150 Jahre Pfarrkirche St. Augustin 1860–2010, Artikel: Die Geschichte der Katholiken in Coburg seit 1800 (S. 16–23) von Helga Gierth.



Max Brückner (1836–1919): St. Augustin,
Coburg (Bleistift, Deckweiß, Pinsel auf
leicht getöntem gelblichem Papier)

Erhalten, Beraten und Fördern: Denkmalschutz in Coburg

*D*enkmal^{er} sind von Menschen geschaffene Sachen oder Teile davon aus vergangener Zeit, deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt“, steht im Bayerischen Denkmalschutzgesetz Artikel 1(1), das 1973 ins Leben gerufen wurde. Es ist das Fundament für den dauerhaften Erhalt historischer Bauten: von Klöstern und Kirchen, alten Fabriken und Bauernhöfen, Wohnhäusern bis hin zu schützenswerten Schlössern und dient als Grundlage für die Arbeit des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Das Gesetz definiert nicht nur den Begriff Denkmal, sondern beschreibt auch den richtigen Umgang mit Baudenkmalern, Ensembles und Bodendenkmalern.

Die Altstadt Coburgs, die im Gegensatz zu vielen anderen bayerischen Städten im Zweiten Weltkrieg nur





Gymnasium Casimirianum

geringe bauliche Einbußen erleiden musste, präsentiert sich als großartiges, weitgehend intaktes Stadtensemble. Ein Erbe, das erhalten und gepflegt sein will. Dabei unterstützt die Bayerische Denkmalpflege sowohl städtische Vorhaben, als auch private Bauherrn. Coburgs historische Innenstadt ist ein wahres Schatzkästchen für Touristen und Besucher. Von der Stadtbefestigung, die bis ins 18. Jahrhundert umgebaut und immer wieder repariert wurde, sind heute noch das Judentor und das Spitaltor des inneren Befestigungsgürtels sowie das Äußere Ketschentor der südlichen Vorstadtbefestigung vorhanden. Mit ihren barocken Hauben sind diese Tore eindrucksvolle Zeugen der mittelalterlichen Stadt, die als gerichtlicher, kirchlicher Mittelpunkt und Handelsplatz eine lebhaftere Entwicklung genommen hat. Wahre Monumental-

Städtebauförderung in Coburg

Die Stadt Coburg wurde 1971 mit der Gesamtmaßnahme „Altstadt“ in das Grundprogramm der Bund-Länder-Städtebauförderung aufgenommen und seitdem mit Städtebaufördermitteln in Höhe von 37,4 Millionen Euro unterstützt. Seit 2009 wird die Stadt auch im Bund-Länder-Städtebauförderungsprogramm „Städtebaulicher Denkmalschutz“ gefördert. Um die innerstädtischen Herausforderungen finanziell zu meistern, wurde Coburg 2013 in das „Pilotprojekt der aufwendungsorientierten Förderung“ der Bayerischen Wohnungsbauförderung aufgenommen.

bauten, aus einer Zeit als Coburg eine architektonisch glanzvolle Periode als Renaissance-Residenzstadt unter Herzog Johann Casimir erlebte, sind das Regierungs- oder Kanzleigebäude am Markt (1597/99), das Gymnasium Casimirianum (1601/05) und das Zeughaus in der Herrngasse (1616/21), alles Werke des Malerarchitekten Peter Sengelau. In der ersten Neubauepoche des 19. Jahrhunderts entstehen Gebäude in einem für damalige Verhältnisse geradezu revolutionären Baustil, der Neugotik. Der in Coburg entstandene neugotische Bebauungsring gilt in Architekturkreisen als ein städtebauliches Juwel, das wohl „einzigartig auf dem europäischen Kontinent“ ist. Zudem finden sich zahlreiche Wohn- und Geschäftshäuser aus der Zeit des Jugendstils, die zwischen 1890 und 1920 entstanden sind. Noch heute weist die Denkmalliste der Stadt über 60 solcher Gebäude auf. Doch Coburg wäre keine so erlebnisreiche Stadt, wenn sie sich nicht ständig wandeln und weiterentwickeln würde. Laut ihrem Motto „Werte und Wandel“ werden aktuell viele städtebauliche Projekte umgesetzt, allen voran die Sanierung der Ketschenvorstadt im Süden. In dem historischen Quartier wurden denkmalgeschützte Stadthäuser rund um den Albertsplatz

saniert und neuer, sozialgerechter Mietwohnraum in der historischen Bausubstanz geschaffen. Es entstanden auch Neubauten (barrierefreier Wohnraum des geförderten Wohnungsbaus sowie frei finanzierte Stadthäuser) und eine Quartierstiefgarage. Im gesamten Viertel wurden zusätzlich private Sanierungsmaßnahmen angestoßen. Auch wenn die Bauarbeiten andauern, gibt es jetzt schon

Hochschule Coburg

Die Fakultät Design der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Coburg bietet in Kooperation mit der Universität Bamberg das interdisziplinäre Lehrprogramm der Masterstudiengänge „Denkmalpflege / Heritage Conservation“ (90 und 120 ECTS) und vermittelt dabei vertieftes praxisnahes Fachwissen aus den unterschiedlichen denkmalpflegerischen Berufsfeldern.



AARON ROESSNER

Ketschenvorstadt im Coburger Süden

in Coburgs Süden, der als urbanes „Foyer der Innenstadt“ seine Gäste willkommen heißt, bezahlbare Mietwohnungen, großzügige Häuser mit gehobenem Ausbaustandard, moderne Geschäftsräume, attraktive Cafés und Restaurants. Kurzum: Eine lebenswerte Vorstadt und einen neuen Anziehungspunkt, der Coburg noch attraktiver macht. Mit Hilfe der Denkmalschutzförderung konnten eigenwillige Ideen umgesetzt und gleichzeitig historische Bausubstanz erhalten werden.

IRIS KROON-LOTTE

**Katholisches Pfarramt
St. Augustin**

Festungsstraße 2
96450 Coburg
Tel. (09561) 88350
Fax (09561) 883588
www.st-augustin-coburg.de
st-augustin.coburg@erzbistum-bamberg.de



Die Generalsanierung der Kirche St. Augustin wurde gefördert von:

ERZBISTUM
BAMBERG



OBERFRANKEN
STIFTUNG



BAYERISCHE
LANDESSTIFTUNG

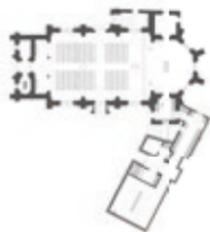


DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.



Förderverein
Bauhütte St. Augustin Coburg e.V.



Gemeinschaft Stadtbild Coburg e.V.

**Tourist
Information**

Herrngasse 4
96450 Coburg
Tel. (09561) 898000
Fax (09561) 898029
info@tourist.coburg.de
www.coburg-tourist.de

Herausgeber

**Stadtmarketing
Coburg**

Michael Böhm
Tel. (09561) 89-2335
michael.boehm@coburg.de
www.stadtmarketing-coburg.de

In Zusammenarbeit mit

CO3 / Aaron Rößner,
Texte von Iris Kroon-Lottes